



Abend-

Zeitung.

184.

Mittwoch, am 3. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Heil).

Alte und neue Klage.

(Vom Schauspieldirector Fr. Ludw. Schmidt in Hamburg.)

Der Musen Söhne klagten sich
Den Wankelmuth der Kunst.
Was ist wohl so veränderlich
Als ihre feile Gunst!

Sie buhlet mit der ganzen Welt
Oft nur zum Zeitvertreib,
Und je, nachdem es ihr gefällt,
Ist sie bald Mann, bald Weib.

Sie eint zwar, sprach ein Aelt'rer hier,
In sich der Wesen zwei;
Dennoch behauptet man von ihr,
Dass sie untheilbar sey.

Erscheint die Theorie als Sie,
Tritt Praxis auf als Mann;
Sie nähret Talent, ergänzt Genie,
Er nutzt was sie erfann.

Sie baut in stiller Einsamkeit
Ein regelrecht System;
Er prunkt damit als hochgeschweigt,
Nennt's sein Philosophem.

Was brauch' ich, prahlt er, weiter mehr
Als meine Phantasie?
Denn — Praxis war ja da, viel eh'r,
Als alle Theorie.

Homerus, mein Altvorder-Mann,
Hat auch sie nicht gekannt,
Und was der Hebre uns erfann:
Selbstständig ward's genannt.

Weil, spricht Sie, er im Innern trug,
Die Schönheit seiner Welt;
Nur darum ward der Troer Zug
Vollkommen aufgestellt.

So trägt Sie seinen Uebermuth
Als gut'ge Dulderin;
Wähnt: was der Mann erwirbt und thut,
Sei auch der Frau Gewinn.

Auch weiß Sie, trägt Er bloß zur Schau
Des eignen Wissens List;
Und Er weiß, daß er ohne Frau,
Nur Taschenspieler ist.

Beschämt kehrt Er auch wohl zurück,
Bekennend sein Vergehn,
Erkennend, daß sein dauernd Glück
Durch Sie nur kann bestehn.

Denn ewig bleibt Sie jung und führt
Den Haushalt gar getreu;
Indeß Er älter wird und spürt,
Dass alles eitel sey.

Drum wird Sie, wie Penelope,
Von Werbern stets gequält;
Doch schließt Sie nur mit dem die Eh'
Auf dessen Treu' sie wählt.

Das große Loos.

(Fortsetzung.)

Zum erstenmale goß der schöne Sommerabend
vergebens für den ehrlichen Kantor sein mildes Licht
über seine Blumen. Zum erstenmale empfand er
nichts von dem Dufte seiner Lilien und Violett.
Zum erstenmale war es ihm, als ob er allein sei auf
Erden. Denn — dacht' er — sie, sie verachtet Dich
— armer Schulmeister! Sie könnte Dich verlassen
in den Verlockungen des Reichthums! Sie hat Dich

genommen — o Himmel! — damals, als Du ihr eben gut genug und ein rüstiger Springinsfeld warst! Jetzt bist Du ihr verhungert und abgetrieben. Jetzt wirft sie Dir die Mitgift vor, ohne welche Du ein miserabler Schlucker wärest, wie andere! Jetzt ist ihr Dein hoher Beruf ein Gräuel! Jetzt rückt sie heraus mit dem innersten Geheimniß ihrer Seele, daß dennoch Hochmuth sie erfüllt und sie dem elenden Baldrian ihr Kind und ihren Mammon opfern könnte, weil er ein prahlender Narr ist und sie — wer weiß, warum — Madam Haberkorn nennet und ihr die Hand küßt. O Schicksal! O Weiber! Geschieht das am grünen Holze, was will am dürren werden? — Wenn eine Marthe nach fünf und zwanzig Jahren ehelichen Friedens endlich doch mit den Krallen aus den sanften Kagenpfötlein herausfährt; was soll man von andern hoffen? Ist nicht alles bei Euch Lug und Trug? Und bedarf es nicht auch bei der Besten nur der Veranlassung, nur des rechten Fidelbogenstriches vom Schicksal, um Ohr und Herz zerfleischende Mißlaute hervor zu locken? — — Aber Wolfgang! bist Du nicht auch dennoch ein Thor, Dich über ungewisse Wenn und Aber, über des Kaisers Bart zu ängstigen und abjuärgern? Ist denn das alles schon wirklich? Hat sie denn schon das große Loos? Sinnend ging er herum und blies wirbelnde Tabackwolken in die thauende Abendluft. Aber so sehr er sich auch mühte, sich zu überreden, daß nur ein Phantom ihn erschrecke; so sehr überzeugte er sich doch endlich, daß sein Unglück gewiß sei. Er glaubte in den innersten, tief verborgensten Grund des Herzens seines Weibes geblickt zu haben. Mochte sie das große Loos gewinnen oder nicht; er glaubte zu wissen, wessen sie fähig. Jener Gewinn war problematisch und ungewiß, aber gewiß und deutlich, daß er ihr, ihr, seinem Liebsten auf Erden, nichts weiter sei als ein verachteter Schulmeister. Bitterkeit und stille Trauer über die Entdeckung, daß sein ganzes eheliches Glück nur ein Traum gewesen, wie der in der vergangenen Nacht, zog in die Brust des armen Kantors. Ohne laute Klage, ohne Vorwürfe ging er herum, wie vor den Kopf geschlagen und sah auf das holde Kleeblatt seiner Kinder, das in der schwülen Luft dieser drückenden Spannung in furchtsamer Schüchternheit welkte, mit düstern Blicken an, als wolle er sagen: Auch Ihr seid mir noch ungewiß! Auch Euch wird der Teufel angeigen zu seiner Zeit, über lang oder kurz und auch Eure Dissonanzen werden mein Herz zerreißen! Doch schien es

Pflicht, noch das letzte zu versuchen, die entsetzlichen Mißlaute aufzulösen in Harmonie. Vielleicht — es war ja doch möglich — erkannte sie ihr Unrecht. Allein was Vernunft und Gemüth ihm anrieth, das verdarb sein noch zu heißes Gefühl. Er war der sanftern Stimme freundlicher Ueberredung noch nicht mächtig. — Weib! — sprach er, als sie des andern Tages gerade allein waren, nicht eben mit sehr schmeichelnder Stimme — Ich will ein Uebriges thun! Ich will Dich belehren!

Belehren? — entgegnete sie kurz — Behalte Dein Uebriges für Dich! ich mag nicht belehrt seyn, und wandte ihm den Rücken.

Sie mag nicht belehrt seyn? — grollte er — Sie mag ihr Unrecht nicht einsehen? Es ist also wirklich ihre wahre, ernste Ueberzeugung, was sie gesprochen? — Wie konnte ich auch daran zweifeln? Und düsterer ging er von ihr und herum in feindseligem Schmollen.

So trieb er es bis zum Sonnabend, der ihm sonst in seinen späten Nachmittagsstunden der Tag heiterer und friedlicher Erholung war. Die Arbeit der Woche war dann gethan, die Sonntag-Musik einprobiert und im grünen, behaglichen Großvaterstuhle genoß er nun, sein Pfeifchen rauchend, der wohlverdienten Sabbatrube und stärkte sich auf morgen zu dem schweren und doch so lieben Kirchendienste. Jetzt war es anders. Er saß zwar auch im alten, treuen Lehnstuhle wie sonst und dampfte sein Feierabendpfeifchen; aber kein liebendes Weib saß bei ihm und strickte. Dieser Traum war vergangen. Schon seit drei Tagen hatte sie mit ihm nicht gesprochen und er nicht mit ihr. Doch draußen in der Küche knisterte ein lustiges Feuer — die Opferflamme des Friedens. Martha hatte Pfannekuchen gebacken, zum Sonntage, des Vaters Liebling-Imbiß beim Frühstück und zur Vesper. Mit Freude glänzenden Augen trat sie in die Stube, denn das Werk war herrlich gelungen, weder zu fett, noch zu mager, und locker waren die Krämpflein, wie Wolle und überzogen mit brauner, knorpelnder Rinde. Auf der Hauschwelle saßen die Buben und speiseten die zerborstenen Auswürflinge, die sich nicht in die Schüssel schickten, selig in ihren Kirschmuschelnbärten und erwartend noch größere Seligkeit, wenn ihnen zuletzt der Liegel zum Auskrazen der Scharre preis gegeben würde. — Wie konnte da Mutter Martha noch schmollen? — das war unmöglich. Froh und doch ängstlich trippelte sie herum in der reinlichen Küchenschürze, und immer

näher und näher, auf Umwegen, dem Großvaterstuhle. Endlich faßte sie sich ein Herz, erwischte den Vater seitwärts bei der Schlafmütze und fragte mit niedergeschlagenem Blicke: Alter! bist Du noch muckisch?

Wie ein freundlicher Ton der Vergangenheit klang dem Trauernden der leise, zitternde Ruf in die Seele und wehmüthig neigte sich sein Haupt, herabgezogen von sonst so lieben Händen, schon zum Kusse süßer Verständigung ohne Worte; da raunte der Satan ihm in's Ohr: Es ist doch alles nur Lug und Trug! Kann sie wegheucheln, was sie so klar ausgesprochen? Und noch wehmüthiger, aber mit langsamer Gewalt entwand er sich den fesselnden Armen. — Nein, Martha! — sprach er kopfschüttelnd — Du bist mir nicht gut! Dein Herz hat mir nie gehört, nur den Götzen, die in Deinem Innern leben und die ich nie geahnet, bis nun! Du bist — nimm mir's nicht übel — eine — böse Sieben!

Wolfgang! — stammelte die Erschrockene und Thränen stürzten ihr aus den Augen — ich eine böse Sieben? — Das magst Du bei Gott verantworten! Was hab' ich Dir gethan? Was hab' ich geredet, das nicht die Wahrheit wäre? Aber dennoch —

Und Du bleibst dabei? — unterbrach sie der Kantor — und Du erkennst Dein Unrecht noch nicht, und thust nicht Buße im Sack und in der Asche?

Buße? — entgegnete Martha — Buße? — O Du Tyrann! Nein, ist das möglich? — Pfannkuchen hab' ich gebacken ihm zu Liebe — er muß es riechen! — herein komm' ich zu ihm, will ihn hätscheln, überwinde mich, will fünf grade sein lassen und das gottlose Mucksen seit drei Tagen vergessen; da wehrt er sich, als wenn ich giftig wäre, der alte Grimmbart —

Ja wohl! — Der alte Narr solltest Du sagen! — fiel der Kantor höhnisch ein — Das war ich, seitdem ich an treue, wahre Liebe, seitdem ich Dir geglaubt. Aber das ist vorbei. Alt bleibe ich zwar, doch kein Narr mehr. Bist Du klug, so lässest Du mich in Frieden und traktirest mit Deinen Pfannkuchen den galanten Krämer, wenn er morgen herkommt zu schnüffeln und über die neu anzulegende Essigsabrik zu reden, — der kalte schleichende Molch, der den Vater gerührt durch sein wüstes Leben in dem üppigen preussischen Babylon, dem vornehmen Berlin, und zu Tode geärgert, der schon überall nach Gelde herum gestreift, um dem Bankerotte zu entge-

hen, den aber keine mag und der nur nach Lieschen die Angel wirft, weil er Mutterpfennige wittert — denn lieben kann er nicht — und dem Du Dein Kind in den Rachen werfen willst sammt Deinen Schätzen, weil Du ein eitles Weib bist und eine Kantippe! —

Was? — rief Martha und der Zorn färbte ihre ohnedem schon von der Heerdfeurglut gerötheten Wangen kirschbraun — eine Kantippe nennest Du mich? Ein eitles Weib? Eine böse Sieben? — O Du Sokrates! o Du Muster der Sanftmuth und Liebe! — Nun gut, da Du so gar unversöhnlich, gottlos und verstockt bist; so will ich Dir eine Kantippe sein — bis Du in Dich gehst und Dich besserst! Nun sollst Du auch wissen, daß Herr Baldrian allerdings dieser Tage sein Wort um Lieschen bei mir angebracht und ich sie ihm zugesagt.

Wie? — fuhr der Kantor auf — ohne das Mädchen, ohne mich zu fragen?

Wozu Dich? — entgegnete Martha bitter — Wußte ich nicht Deine Antwort vorher? Wozu das einfältige Mädchen? Sie steht ihr Glück nicht ein, aber das wird sich geben, wenn ich das prächtige Haus baue und mit den Goldsäcken rasle und den Herrn Baldrian zum Commerzienrathen mache. Denn Dir zum Troste gewinne ich das große Loos. Gestern hab' ich d'rauf Blei gegossen und jedesmal traf es, und die alte Ursula Buttermilch wies deutlich in den Karten, daß der Schellenkönig — —

Also auch Aberglaube? — unterbrach Wolfgang — O Weib, was muß ich erleben!

Großes Glück in der Lotterie und den Juden Aaron bedeute! — fuhr Martha ungestört fort — Willst Du dann schulmeisteriren bis an Dein Ende; gut, so bleib' hier, ich ziehe zu den Kindern!

Und wirklich verlassen könntest Du mich? — forschte Wolfgang.

Warum nicht? — lachte Martha unter Thränen — Du würdest Deine Kantippe los und könntest dann ungestört mit dem Raupenjäger botanisiren und singen, um dessen willen Dir der Herr Baldrian so verhaft ist und der Dir im Kopfe steckt und dem Du — wenn unser Herrgott nicht klüger wäre — Mamon und Kind an den Hals würdest, — dem nichtsnutzigen Thunichtgut, der, wie der Apfel, nicht weit vom Stamme gefallen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Paris, am 15. Juni 1825.

— — Et introibit Rex gloriae.

Mercier sagt irgendwo von sich: „Qu'il vivait par curiosité!“ Das läßt sich wohl von den meisten Parisern sagen, wenigstens am Tage des feierlichen Einzuges von Karl X. in seine Hauptstadt. Alle Fenster, alle Dächer waren voll Menschen, die Straßen dicht belebt; alles wollte den neuen König sehen, den „premier medecin de son royaume“, wie ein Kranker beim Spitalbesuche in Rheims sich ausdrückte. Auch war der Zug geschmackvoll und königlich — obwohl zu kurz für die pompverwöhnten Pariser —; der Gefrönte kam nach einer Abwesenheit von 30 Tagen herablassend und liebenswürdig, und doch gleich der Tag einer Schönheit, die nicht spricht, die am Tage der Vermählung etwas auf dem Herzen hat. So wahr ist's, daß das ministerielle Prisma oft die Urfarbe des Fürsten ändert! Indessen legten die ministeriellen Blätter das Gemälde glänzend aus einander und verschwiegen die musikalische Seite. Was für rhetorische Figuren die Minister bei Hofe werden gebraucht haben, das ist wahrscheinlich in den Archiven von Montrouge zu lesen. — Nun fingen die Freudenfeste an, die acht Tage lang dauerten; öffentliche Mahlzeiten, Spiele, Theater gratis, Feuerwerke, Illuminationen u. s. w. Das Pikanteste davon, so wohl für die Genießenden als für die Zuschauer, sind wohl die Vertheilung von Eswearen und Wein in den Champs-Elises *). Denke Dir in einer großen Allee eine lange Reihe von hölzernen Gerüsten, auf welchen ein Paar Männer stehen, die dem haufenweise sie umlagernden Cerberus aus dem Fauxb. St. Antoine u. a. Brod, Würste und Schinken in die Höhe werfen. Auf andern liegt ein Faß Wein, wovon jeder fließende Tropfen erkämpft wird; die Stürmenden scheinen Blut zu schwitzen, so ekelhaft sind sie mit Wein besudelt. Wahrlich, eine des feinen Parisers unwürdige Mahlzeit; auch stritten sich die Journale, ob man die Austheilung jeter oder distribuer nennen soll. Einige behaupteten, daß jeter sei ministerieller und ihres Herrn abermals unwürdig, wenn man die schöne Antwort des Königs an ein Mädchen, das ihm schüchtern eine Petition in Rheims übergab, „Donnez mon enfant, je suis venue la chercher“, dagegen hält. — Außerst glänzend war aber das Banket, das die gute Stadt Paris Sr. Majestät und 6000 andern Personen gab. Ich war nicht von der Zahl der Auserwählten und kann Dir also wenig davon sagen. Auch verlangte mich nicht, die fristren und pudrirten Köpfe zu sehen. Ein Haarbeutel und ein Degen an der Seite würde mir wenig behagt haben, und eben so wenig die Complimente 45 Grad und drüber. Die Billets sollen vom Polizeiminister herumgeboten worden seyn, den ich nicht kenne. Vorzüglich wurden Leute dazu gewählt, die allensfalls eine Statue vorstellen können, wie jener Graf, dessen Anekdote hierher gehört. Jerome Buonaparte gab in Westphalen ein Fest. Alles war nach seinem Gefallen organisiert, nur glaubte er, es würde eine Statue am Ende einer Allee sehr gut stehen. Sogleich kleidet sich der Herr Graf aus und stellt sich als Statue hin, um zu beweisen, daß Ihro Maj. viel Geschmack haben. Ich weiß zwar nicht, ob dieser Herr Graf auch im Hotel de ville

*) Ganz im Geschmack Vater Cochems.

war, aber ich weiß, daß er nun Mitarbeiter des Memorial catholique ist. Wahrlich, solche Statuen sind salziger als die Säule Loth's! — Da ich auf die Dame Loth zu sprechen komme, so kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ihr Geschlecht immer noch vorwiegend sey; denn man sagt, daß sich viele Damen, so bald Ihro Maj. sich zurückgezogen hatten, um gesehen haben, selbst solche, qui ont le droit de porter des barbes; doch ließ man sie laufen, um den biblischen Skandal nicht zu erneuern.

Zum Beschluß der Krönung noch einige Literatur darüber. J. B. „Relation complete du Sacre de Charles X., par Darmaing. Es scheint aber, daß die bisherigen Uebersetzungen der Gebote In's Französische nicht ganz getreu waren; auch vermißt man noch vollkommen ein Paar Eidschwüre. Dagegen glaubte die hiesige Universität ein lateinisches Gedicht publiciren zu müssen: „In sacram christianissimi Gallorum regis Caroli X. inunctionem carmen; cecinit G. M. Duclazeaux“. Dann hat M. Lafitte, premier dessinateur du cabinet du roi, 24 Platten in Fol. mit Text herausgegeben, das Wichtigste der Krönung betreffend; kostet 50 Frks. Sonst gehört zur neuesten Literatur: „Scenes de la nature sous les tropiques, et de leur influence sur la poésie; par Ferd. Denis, 6 Frks. — Antiquités de l'Alsace, par Golberg et Schweighäuser. — L'homme du midi, et l'homme du nord; par Bonstetten“. — Eine junge Dichterin, Mlle. Delphine Gay, die man bereits mit dem Titel: la nouvelle Corinne beehret, hat eine „Hymne à Sainte Genevieve“ herausgegeben, worin die merkwürdige Strophe:

„Dieu mit tout son pouvoir dans les yeux
d'une femme“.

Nebst den vielen Catechismen, die ich in der hiesigen Bibliographie angezeigt finde, stehet auch ein: „Catechisme du sens commun“, der also noch nicht ganz erloschen zu seyn scheint. Bei der Durchblätterung dieser Bücheranzeige fand ich den sonderbaren Titel: „Du patrimoine des Bourbons“, mit der Bemerkung: „ne se vent pas“. — Merkwürdig ist auch: „Chronique indiscrete du 19me Siecle“, 1 Vol., weil die Herren Mitarbeiter sich nicht kennen sollen, und wie man sagt, einander derbe Wahrheiten sagen. — Ein sehr witziges Produkt soll seyn: „Ma robe de chambre; par Charles Gillé“, 2 Vol. Eben so „La Lanterne du crime; par Gilbert“, 4 Vol. Herr Gilbert hat nun seit 1820 vierzig Romane geschrieben, die alle gut seyn sollen. Das glaube ich lieber, als das ich sie lese. — „Denorama, ou Spicilege historique et anecdotique sur chaque partie du corps humain; par M. Mazeret“. Der sonderbare Titel wird wohl seine Leser finden. — Herr Alibert hat „Physiologie des passions“, 2 Vol., herausgegeben. — „Jonathan le visionnaire, contes philosophiques et moraux, par Santine“, 2 Vol., 6 Frks., ist eine geistvolle Sammlung von Histörchen aus allen Jahrhunderten; denn Jonathan lebte so lange als der ewige Jude, dessen Ebenbild er ist. — Die „Collection des chroniques nationales, ecrites en langue vulgaire, du 13 — 16me Siecle; par Buchon“, wird die Vielschreiber und Copisten ergötzen; denn das 13te Jahrhundert wird 15 Vol., das 15te Jahrh. 25 Vol. haben.

(Der Beschluß folgt.)